

Das Gespräch zwischen den Religionen bei Raimundus Lullus

MARKUS ENDERS (Freiburg i. Br.)

I. Einführung in die Thematik des Religionsdialogs bei Raimundus Lullus (1232–1316 n. Chr.)

Raimundus Lullus hat – bezeichnenderweise im Alter von 30 Jahren – eine Bekehrung von einem zuvor – wie wir heute sagen würden – gutbürgerlichen zu einem entschieden christlichen, insbesondere missionarisch geprägten Leben durch ein Ereignis erfahren, von dem er selbst in seiner späteren Autobiographie ausführlich berichtet: Danach sei ihm der gekreuzigte Christus fünfmal erschienen, was ihn dazu veranlaßte, ihm in seinem weiteren Leben auf folgende Weise zu dienen: 1. durch die Bekehrung der Ungläubigen selbst unter Inkaufnahme des eigenen Martyriums; 2. durch Abfassung eines Buches gegen die Irrtümer der Ungläubigen, welches das beste Buch der Welt sein sollte; 3. durch Gründung von Missionsklöstern, in denen geeignete Männer die Sprachen und Kulturen der Nichtchristen zum Zwecke ihrer Missionierung erlernen sollten¹.

Bereits dieses auf eine göttliche Privatoffenbarung zurückgeführte und dadurch autorisierte Lebensprogramm Lulls zeigt, daß seine schriftstellerischen Aktivitäten zumindest im Rahmen seiner sog. Religionsdialoge wesentlich von dem Anliegen einer Missionierung der Ungläubigen, d. h. ihrer Bekehrung zum Christentum, motiviert sind. Teilt Lull dieses Anliegen mit vielen anderen christlichen Apologeten, so stellt seine Überzeugung von den zur Erreichung dieses Zieles geeigneten Mitteln etwas in der Missionstheologie des christlichen Mittelalters Besonderes, um nicht zu sagen: Einzigartiges, dar. Doch kehren wir zur Thematik des Religionsdialogs bei Raimundus Lullus im allgemeinen zurück, welcher der bestens ausgewiesene Lull-Kenner Fernando Dominguez einen ausführlichen Beitrag gewidmet hat. Nach Dominguez ist es das Besondere an den zeitlich ersten Religionsdialogen Lulls, „daß der eigene Standpunkt nicht endgültig bewiesen wird. Hier ist der Dialog ein Zustand, der erhalten bleiben soll und nicht argumentativ zu Ende geführt werden muß. Für die Dialoge Lulls ist dieses Unterscheidungsmerkmal sehr wichtig; Lull denkt an eine real stattfindende Diskussion, die als Dauerzustand erhalten werden muß [...]. Der Dialog wird nicht mit dem Zwang eines unmittelbaren Erfolgs geschrieben. Er soll nur eine Anlei-

¹ Cf. ausführlich Raimundus Lullus, *Vita coetanea*, Nr. 2–9, in: ROL (= Raimundi Lulli Opera latina), vol. VIII, ed. H. Harada, Turnhout 1980, 272–277.

tung zum Dialog sein und keine endgültige Demonstration der wahren Religion.“² In Anwendung dieser These auf den ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘, der Lulls zeitlich erste (ca. 1276 entstandene) und zugleich wichtigste religionsdialogische Schrift darstellt, behauptet Dominguez daher, daß es in dieser Schrift nicht um die Bekehrung der nichtchristlichen, mithin andersgläubigen Gesprächspartner, d. h. des Heiden sowie des Juden und des Muslims, und damit nicht um den Beweis der wahren Religion, sondern vielmehr um den Beweis gehe, daß „ein Dialog auf der Grundlage der allen Gläubigen gemeinsamen Vernunft möglich ist [...]. Lull will in diesem Buch zeigen, daß seine Methode sich zur gemeinsamen Grundlage eines Dialogs zwischen den Religionen eignet.“³ Nun kennt Dominguez Lull viel zu gut, um nicht zu wissen, daß „alles, was er [sc. Lull] geschrieben hat, [...] einem apologetischen Bedürfnis“⁴ entsprang. Gleichwohl hält, wie wir sahen, Dominguez daran fest, daß dieses Bedürfnis das Dialoggeschehen im ‚Buch vom Heiden und den drei Weisen‘ nicht maßgeblich bestimme. Der *expressis verbis* offenbleibende, unentschiedene Ausgang des sog. Religionsgesprächs im ‚Liber‘ scheint ihm wie selbstverständlich recht zu geben. Oder muß Dominguez’ These vielleicht doch modifiziert werden?

Schauen wir einmal kurz auf die beiden größten der späteren religionsdialogischen Werke Lulls: zunächst auf seinen ‚Liber Tartari et Christiani‘ von 1288⁵, in dem ein gebildeter Tatar, der hier das Heidentum repräsentiert, auf der Suche nach der wahren Religion weder von einem Juden noch von einem Sarazenen, also Muslim, noch von einem einfältigen christlichen Eremiten, wohl aber von dem nichteinfältigen Eremiten Blaquerna von der Wahrheit des christlichen Glaubens durch eine philosophische Interpretation des pseudo-athanasianischen Glaubensbekenntnisses mit den Mitteln der Prinzipien und Figuren der Lullischen *ars* rational überzeugt wird, um anschließend vom Papst getauft und als Missionar in seine Heimat geschickt zu werden. Und betrachten wir zweitens den ‚Liber disputationis Raimundi christiani et Homeri saraceni‘ von 1308⁶, der eine nachträgliche Niederschrift einer Disputation darstellt, die Lull im Frühjahr 1307 auf seiner dritten Missionsreise nach Nordafrika mit dem gelehrten Sarazenen Omar durchführte und in der Lull die Wahrheit des christlichen Trinitäts- und Inkarnationsglaubens wie überhaupt die rationale Überlegenheit der christlichen gegenüber der islamischen Gottesvorstellung zu beweisen beansprucht. Beide zeitlich nach dem ‚Buch vom Heiden und den drei Weisen‘ anzusetzenden

² F. Dominguez, Der Religionsdialog bei Raimundus Lullus, in: K. Jacobi (ed.), Gespräche lesen. Philosophische Dialoge im Mittelalter (Script Oralia 115), Tübingen 1999, 266 sq.

³ Ibid., 277.

⁴ Ibid., 271.

⁵ Cf. Liber Tartari et Christiani seu Liber super Psalmum ‚Quicumque vult‘, in: MOG (= Raimundi Lulli Opera omnia, ed. I. Salzinger, Mainz 1721–1742 [sog. Moguntina], Nachdruck: Frankfurt a. M. 1965; die Seitenangaben aus der ‚Moguntina‘ beziehen sich immer auf die fortlaufenden Bandpaginierungen des Nachdrucks), vol. IV, ed. Ph. Wolff, Mainz 1737, 347–376.

⁶ Cf. ROL (nt. 1), vol. XXII, ed. A. Madre, Turnhout 1998, 169–264.

Religionsgespräche Lulls, die um weitere ergänzt werden könnten, sind offenkundig von seinem missionarischen Anliegen dominiert, die nichtchristlichen Gesprächspartner von der objektiven Wahrheit der zentralen christlichen Glaubensinhalte rational zu überzeugen. Sollte dies im ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘ tatsächlich anders sein?

II. Eine Interpretation der Rahmenerzählung des ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘

1. Zur Aufgabenstellung

In diesem Hauptteil des vorliegenden Beitrags soll Lulls in den Jahren 1274–1276 verfaßte wichtigste und ausführlichste religionsdialogische Schrift, der ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘, ausschließlich in bezug auf seine Rahmenerzählung, die den Prolog, das Ende des ersten und das Ende des vierten Buches umfaßt, interpretiert werden. Das interpretatorische Augenmerk soll sowohl auf Details der Rahmenerzählung als auch auf den einzelnen Personen, insbesondere dem Heiden, und deren jeweiliger Funktionalität im inszenierten Rollenspiel der Erzählung liegen. Dabei sollen u. a. Indizien für Lulls Überzeugung sichtbar werden, im ‚Liber‘ die objektive Wahrheit der christlichen Religion zumindest implizit bewiesen zu haben. Meine vorzutragenden Überlegungen enden mit einer kurzen Reflexion auf die Relevanz des in dieser Schrift entfalteten religionsdialogischen Modells für das heutige Gespräch zwischen den drei westlichen Weltreligionen.

2. Der Prolog des ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘ und seine Rahmenerzählung

2.1 Die missionarische Absicht des ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘

Der Rahmenerzählung des Prologs des ‚Liber‘ ist eine kurze Einführung seines Autors in Anlaß und Inhalt dieser Schrift sowie in die Absicht vorgeschaltet, die er mit dieser Schrift verfolgt:

„Nachdem ich viel Zeit damit zugebracht hatte, an Gesprächen mit Ungläubigen teilzunehmen und ihre irrigen Meinungen kennenzulernen, habe ich armer und von vielen Menschen verachteter Sünder – dessen Namen ich hier nicht für würdig halte anzuführen –, indem ich, wie es im Titel dieses oder eines anderen Buches zum Ausdruck kommt, der Methode des arabischen Buchs vom Heiden gefolgt bin, alle meine Kräfte gesammelt, wie es die Geringfügigkeit meines Geistes erlaubte, um im Vertrauen auf die Hilfe des höchsten Schöpfers mit Hilfe einer neuen Methode und neuartiger Argumente die Irrenden vom Weg des Irrtums abzubringen, ihnen damit endlose Leiden zu ersparen und sie in die Lage zu versetzen, die Herrlichkeit ohne Ende zu erlangen.

Durch Lobpreis und Erkenntnis des höchsten Gottes, des Schöpfers aller Dinge, sollen sie zum Weg des ewigen Heils gelangen.“⁷

Diesem Passus zufolge will Lull mit dieser Schrift *expressis verbis* die Irrenden, d. h. die nicht christlich Gläubigen, von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugen und sie bekehren, um ihnen ‚endlose Leiden‘ – gemeint ist die ewige Verdammnis, mit der sie nach Lulls vielfach dokumentierter Überzeugung als Nichtchristen zu rechnen hätten – zu ersparen und sie durch ihre Bekehrung zum Christentum dazu zu befähigen, der ewigen Seligkeit bei Gott teilhaftig zu werden, indem sie durch Lobpreis und Erkenntnis des wahren, christlichen Gottes auf den Weg zu diesem ihrem persönlichen Heil gelangen. Deutlicher kann die dezidiert missionarische Zielsetzung dieser Schrift nach dem Verständnis ihres Autors wohl kaum noch ausgesprochen werden. Und dann kommt Lull auf seine *ars* als jener neuen, mit einer eigenen Begrifflichkeit operierenden, ‚demonstrativen‘, d. h. beweisenden, spekulativen und sowohl an Laien als auch an Gebildete gerichteten Methode zu sprechen, mit der er die Wahrheit des christlichen Glaubens zwingend beweisen will⁸.

2.2 Die Rahmenerzählung des Prologs

Die Rahmenerzählung des Prologs berichtet zunächst von einem heidnischen Philosophen, dessen Todesangst ihn in eine tiefgreifende existentielle Krise

⁷ Cf. Liber de gentili et tribus sapientibus, in: MOG II (nt. 5), 21: „*Cum per participationem longi temporis conversationem infidelium & eorum falsas ac erroneas opiniones cognoverimus, ut ipsi excellentissimum Dominum Conditorum omnium valeant laudare & cognoscere, & ad viam salutis aeternae pervenire, ego pauper homo, peccator culpabilis, & a mundanis gentibus vilipensus, cujus nomen reor esse indignum, quod in titulo hujus vel alterius libri exprimat, sequens modum Libri Arabici de Gentili, totis meis viribus volo conari (prout parvitas mei ingenii valuerit tolerare, confidens auxilio Summi Opificis adjuvari) ad investigandum novum modum, & novas rationes, quibus errantes a semita erroris possent revocari, & infinitos labores effugere, ac consequi gloriam sine fine.*“ Zur Bedeutung von Lulls Hinweis, daß er der Vorlage eines arabischen Buches vom Heiden gefolgt sei, cf. Th. Pindl-Büchl (ed.), *Ramon Lull*. Das Buch vom Heiden und den drei Weisen, Stuttgart 1998, 251, nt. 1: „In der Forschung ist man sich nicht ganz einig, ob die Bemerkung, das Buch sei vom ‚arabischen Buch vom Heiden‘ hergeleitet, als Hinweis auf eine eigenständige inhaltliche Vorlage oder auf eine Lullische Erstfassung zu verstehen ist. Cf. A. Bonner (ed.), *Selected Works of Ramon Lull*, tom. 1, Princeton 1985, 110, nt. 4; A. Bonner (ed.), *El libre del gentil e los tres savis*, Palma de Mallorca 1993, xvii–xix. Fest steht, daß die erste Fassung in Katalanisch, dann in Latein verfaßt wurde, was im übrigen für viele der Werke Lulls gilt.“

⁸ Zu Lulls Selbstvorstellung seiner *ars* cf. Liber de gentili, De Prologo, in: MOG II (nt. 5), 21 sq.: „*Quaelibet Ars aut facultas requirit appropriata vocabula, quibus melius manifestetur: haec autem scientia, cum sit demonstrativa ac intellectualis, indigens inusitatisque absolis vocabulis, quae plebeji & vulgares homines non possent intelligere, cum tamen desiderem bonum commune, & disponam hunc librum scribere tam laicis & rudibus, quam subtilibus & provecis, ideo in principio breviter ac planis vocabulis proponam hanc scientiam, confidens in gratia & misericordia illius, in cujus perfectione perficitur omne bonum, quod hoc modo materiam hujus libri imposterum magis appropriatis vocabulis fusius possim explicare literatis hominibus, qui diligunt suos intellectus elevare ad apicem speculativae scientiae. Multum derogaretur huic scientiae, nisi demonstraretur vocabulis sibi convenientibus, & speculativis rationibus, quibus clarius elucescat.*“

stürzt, weil er weder an die Existenz Gottes noch an die Auferstehung der Menschen glaubt⁹. Nachdem er verzweifelt seine Heimat verlassen hat, gelangt er in einen paradisischen Wald, ohne allerdings dadurch schon seine Traurigkeit zu verlieren. Bereits diese Szene enthält einige zum Teil bewußt metaphorisch vorgetragene Aussagen von allgemeingültigem Charakter: Es ist die Todesangst, genauer die Angst vor seinem eigenen endgültigen Nichtsein, die den religionslosen Philosophen traurig und schwermütig sowie zu einem religiös Suchenden macht¹⁰. Darin dürfte ein Hinweis auf Lulls Überzeugung von dem anthropologischen Entstehungsgrund, wenn nicht von Religion überhaupt, so doch von monotheistischer Religiosität liegen, die dem Menschen ein zeitenthobenes und daher bleibendes Aufgehobensein bei Gott verheißt. Auch der *locus amoenus* eines unbewohnten, an genießbaren Früchten und sprudelnden Quellen überreichen Waldes, in den sich der Heide auf seiner Suche nach Befreiung von seiner Schwermut zurückzieht, vermag sein inneres Leiden an dem Gedanken der Vergänglichkeit seines Daseins nicht zu lindern. Vielmehr verschlechtert sich sein seelischer Zustand, je länger und je mehr er ihn durch natürliche Dinge zu beheben versucht. Denn, so können wir diese Schilderung mit zweifellos exemplarischer Absicht deuten, das genuin religiöse Bedürfnis des Menschen nach einem unvergänglichen Dasein wächst mit zunehmendem Lebensalter, nämlich mit der Erkenntnis, daß alles Irdische – und sei es noch so köstlich – diese Sehnsucht des Menschenherzens nicht zu erfüllen vermag. Die Religion, die der religionslose Heide händeringend sucht, ohne dies rational zu wissen, wirkt daher nach Lulls eigener Erfahrung und Überzeugung wie ‚ein Heilmittel‘ für die Seele des Menschen¹¹. Ins Allgemeine gewendet: Die Erfahrung des eigenen Mangels an nicht vorübergehender, mithin anwesender Gegenwart ist nach Lulls Überzeugung der anthropologische Entstehungsgrund zumindest von monotheistischer Religiosität.

Die göttliche Providenz aber führt den Heiden der Erfüllung seines genuin religiösen Verlangens entgegen. Denn zur gleichen Zeit treffen sich vor den

⁹ Cf. Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 22: „*Divina Ordinatione contigit, quod in quadam terra fuerit homo quidam Gentilis valde peritus in philosophicis scientiis, & semel considerans celsitudinem sui status & scientiam, coepit etiam cogitare in morte & in opulentia bonorum delectabilium huius mundi: iste vero Gentilis nullam notitiam habebat de Deo, nec de Resurrectione, nec etiam credebatur, post mortem cuiuslibet animalis aliud quid esse posse. Dum Gentilis in hac consideratione existeret, obortis lacrymis oculorum de suo corde alte suspirans labitur in planctum, tristitiam & dolorem; tantum namque placebat Gentili muliebris delectatio vitae mundanae, & mors ei fuit tantum timorosa & horribilis (ideo maxime, quod opinabatur, se nihil fore post mortem) quod nec poterat se consolari, nec tristitiam sui cordis pellere, nec etiam lacrymas oculorum cohibere.*“

¹⁰ Cf. auch Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 22: „*Dum autem Gentilis delectatione supradictorum nitebatur se consolari, & coepit pellere tristitiam sui cordis, ipsum timorosa cogitatio mortis, & annihilatio sui esse apprehendebant, & multiplicabantur anxietas, dolor & tristitia sui cordis.*“ Ibid., 23: „*quia tamen cogitabat, quod necessario haberet mori & corrumpi, ac tempus esset, quo suum esse annihilaretur, nec aliquid de eo post mortem existeret, tunc ejus cogitatio crescebat assidue, & multiplicabantur in ipso dolor, tristitia & planctus.*“

¹¹ Cf. Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 23: „*aliquid remedium.*“

Toren einer Stadt drei hochwürdige Repräsentanten der drei monotheistischen Weltreligionen von Judentum, Christentum und Islam. Sie wollen die Mittagsstunde nutzen, um unter fünf Bäumen in der Nähe einer Quelle, die hier als Symbol des gottgeschenkten Lebens sowie der Weisheit fungiert, über Glaubensfragen zu sprechen. Vorbildlich und beispielgebend ist schon der äußere Umgang der drei genannten Religionsvertreter miteinander: Denn sie nehmen Anteil an Tun und Ergehen der je anderen¹².

Die drei Religionsvertreter treffen an diesem Ort die ‚Dame Intelligenz‘ in Gestalt einer schönen Frau: Denn die Philosophie – denken wir nur an Diotima in Platons ‚Symposion‘ oder, noch näherliegend, an die allegorische Erscheinung der Philosophie im ersten Buch der ‚Consolatio philosophiae‘ des Boethius¹³ – tritt innerhalb der Metaphysik eines absoluten Prinzips – sei es eines nur welttranszendenten Geistprinzips wie in der aristotelischen Metaphysik, sei es eines in sich vollkommen einfachen, mithin auch seins- und geisttranszendenten Prinzips wie in der neuplatonischen, sei es eines absoluten Geist- und Einheitsprinzips wie in der christlichen Metaphysik – als eine weibliche Person in Erscheinung, weil das metaphysische Wissen von diesem Prinzip als ein von ihm selbst gegebenes bzw., *ex parte subjecti* formuliert, empfangenes angenommen werden muß, da es *per definitionem* ein Wissen über das ist, was die Grenzen des natürlichen Wissensvermögens eines endlichen Subjekts prinzipiell überschreitet. Denn es ist nach antiker¹⁴ und mittelalterlicher¹⁵ Auffassung die ursprünglich vermutlich aus dem Zeugungsvorgang abgeleitete prädikative Konnotation des Weiblichen, das Prinzip seiner Bewegung nicht in sich selbst zu haben, sondern von außen zu empfangen. Deshalb tritt auch bei Lull seine eigene philosophisch-spekulative Gotteswissenschaft als eine belehrende ‚Dame‘ auf. Diese Dame *intelligentia* erläutert daher den drei Religionsgelehrten die Bedeutung der insgesamt fünf Bäume, unter denen sie Platz genommen haben, und ihrer Blüten, das aber heißt: die Grundzüge der *ars lulliana*. Denn während die Blüten die ungeschaffenen Tugenden Gottes und verschiedene Kombinationen der menschlichen Tugenden und Laster repräsentieren, verkörpern die fünf Bäume die rationalen Beweisverfahren für das Auffinden der religiösen Wahrheit:

¹² Cf. Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 23: „*Cum vero essent extra civitatem, videntes se mutua salutatione gratanter exceperunt, & se invicem comitabantur, & quilibet alterum interrogabat de suo statu & salute, & qualis esset sua voluntas seu propositum faciendi?*“

¹³ Cf. hierzu M. Enders, Die heilende Kraft der Philosophie. Das Philosophie-Verständnis des Boethius in der ‚Consolatio Philosophiae‘, in: G. Leibold/W. Löffler (eds.), Entwicklungslinien mittelalterlicher Philosophie. Vorträge des V. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie, Innsbruck, 01.–04. Februar 1998, Wien 1999, 10–35, bes. 10–19; J. Gruber, Die Erscheinung der Philosophie in der Consolatio Philosophiae, in: Rheinisches Museum für Philologie 112 (1969), 166–186.

¹⁴ Cf. Aristoteles, Metaph. 988a 2–5 (Männliches und Weibliches verhalten sich zueinander wie Form und Materie); Metaph. 1034b 1–7; De hist. anim. 493a 24sq.; 497a 31; 541a 2; De gen. anim. 722b 14; cf. bei Plotin II, 4, 16, 12–28.

¹⁵ Cf. Albertus Magnus, De animalibus XVI, tr. 1, c. 14, n. 73; Thomas von Aquin, Summa contra gentiles III, 94; cf. auch Avicenna, Metaphysica VI, 5.

Auf die insgesamt 21 Blüten des ersten Baumes sind die sieben göttlichen, ungeschaffenen ‚Tugenden‘ (*virtutes*) oder ‚Grundwürden‘ (*dignitates*) – gemeint sind, paarweise kombiniert, die von Lull später als *principia absoluta* bezeichneten Wesens- und Wirkeigenschaften Gottes – geschrieben: *bonitas, magnitudo, aeternitas, potestas, sapientia, amor, perfectio*. Während es in der endgültigen Fassung der *ars lulliana* neun sind, nennt Lull im ‚Liber de gentili‘ nur diese sieben. Diese göttlichen *dignitates* bilden „auch in den Dialogen Lulls stets die Grundlage der Disputation“¹⁶. Als geistesgeschichtliche Quellen dieser Attributenlehre Lulls innerhalb der abendländischen Tradition werden von der Forschung immer wieder Johannes Scotus Eriugena (mit seiner Lehre von den *causae primordiales*), Anselm von Canterbury, Richard von St. Viktor und die Schule von Chartres, ferner die Sefirot-Lehre der jüdischen Kabbala sowie die Annahme einiger islamischer Mystiker wie etwa von Ibn-Arabi genannt, daß die Namen Gottes als aktive Kräfte (*hadras*) in der Welt wirken¹⁷. Erkannt werden die *dignitates* nach Lull „durch die Widerspiegelungen der Vollkommenheiten Gottes in der Schöpfung, ihren Seinsursprung haben sie jedoch in Gott; erst im Bereich des Geschaffenen sind sie voneinander unterschieden und können von jedem Seienden in irgendeiner Weise ausgesagt werden, in Gott [sc. jedoch] sind sie völlig identisch, ununterscheidbar, gleichwertig und -rangig“¹⁸. Als göttliche Wesens- und Wirkattribute sind sie nicht nur die Prinzipien des göttlichen und des geschaffenen Seins, sondern bilden auch „die Grundlage jeder Erkenntnis über Gott und das geschaffene Seiende“¹⁹, sind also Seins- und Erkenntnisprinzipien in einem.

Für diesen ersten Baum der ungeschaffenen göttlichen Tugenden gelten nun zwei Grundsätze; der erste von ihnen lautet:

- 1.) Gott muß stets die höchste Würde im Hinblick auf sein Wesen, seine Tugenden und seine Tätigkeiten zugesprochen werden²⁰.

Diesen Grundsatz erläutert Lull im Prolog des ungefähr zeitgleich zum ‚Liber de gentili‘ verfaßten ‚Liber mirandarum demonstrationum‘ präziser, wenn er

¹⁶ Dominguez, *Der Religionsdialog* (nt. 2), 289.

¹⁷ Zur Analogie zwischen Lulls Attributenlehre und der Sefirot-Lehre der jüdischen Kabbala cf. S. J. M. Millás Vallicrosa, *Las relaciones entre la doctrina Luliana y la Cábala*, in: *Actes du premier congrès international de Philosophie médiévale*, Louvain–Paris 1960, 635–642, bes. 638; zu den sufischen Einflüssen auf die Attributenlehre Lulls cf. auch Ch. Lohr, *Arabische Einflüsse in der neuen Logik Lulls*, in: Raymond Lulle – Christianisme, Judaïsme, Islam. *Les Actes du Colloque sur R. Lulle*, Université du Fribourg 1984, Freiburg/Schweiz 1986, 71–91, bes. 74; Lulls Beziehung zur islamischen Mystik im allgemeinen hat untersucht B. M. Weischer, *Raimundus Lullus und die islamische Mystik*, in: A. Mercier (ed.), *Islam und Abendland. Geschichte und Gegenwart*, Bern–Frankfurt a. M. 1976, 131–157.

¹⁸ W. A. Euler, *Unitas et Pax. Religionsvergleich bei Raimundus Lullus und Nikolaus von Kues* (*Religionswissenschaftliche Studien* 15), Altenberge ²1995, 102 sq.

¹⁹ *Ibid.*, 103.

²⁰ Cf. *Liber de gentili*, *De Narratione*, in: *MOG II* (nt. 5), 23: „*Prima Conditio est, quod quilibet semper debeat attribueri Deo, et in ipso agnoscere omnem majorem nobilitatem in essentia et virtutibus et in operationibus.*“

als eine von vier Bedingungen der Wahrheitserkenntnis anführt, daß Gott die größtmögliche Vortrefflichkeit zugesprochen werden muß²¹. Verdienstvolle Lull-Interpreten wie, allen voran, Erhard-Wolfram Platzeck, Charles Lohr, Eusebio Colomer, Theodor Pindl-Büchl und Walter Andreas Euler haben auf die herausragende Bedeutung dieses Grundsatzes für Lulls philosophische Theologie hingewiesen: „Der Gedanke, daß Gott die höchstmögliche Vortrefflichkeit (‘nobilitas’) und Superlativität eignet, soweit diese der menschliche Intellekt überhaupt erfassen kann, kann als Axiom a priori bezeichnet werden, das der Intellekt als unmittelbar einsichtig, da dem Begriff ‚Gott‘ inhärent, bejahen muß“²²; die Herkunft dieses Axioms des rationalen Gott-Denkens bei Lull vom ‚ontologischen Gottesbegriff‘²³ des Anselm von Canterbury ist der Forschung ebenfalls nicht verborgen geblieben²⁴. Bislang noch nicht hinreichend gesehen wurde m. E. jedoch der Umstand, daß Lull den operationalen Charakter des „*aliquid quo nihil maius cogitari possit*“ aus Anselms ‚Proslogion‘ so präzise begreift wie vor ihm m. W. kein anderer mittelalterlicher Denker und nach ihm, und zwar in seinem Gefolge, vielleicht nur noch Nikolaus von Kues: nämlich als eine Denkregel der Unübertrefflichkeit, derzufolge Gott alles das zugeschrieben werden muß, dem höchstmögliche Vortrefflichkeit eignet, Gott also als absoluter Superlativ gedacht werden muß, wenn er angemessen gedacht werden soll. Den nach Anselm bewußt negativen Charakter dieser Denkregel als einer Denkregel der Unübertrefflichkeit, der zugleich den negativ-theologischen Gehalt des „*aliquid quo nihil maius*“ und damit Gottes Erhabenheit über alles von ihm für Menschen bzw. für geistbegabte Geschöpfe Denkbare zu explizieren vermag, hat

²¹ Cf. Liber mirandarum demonstrationum, in: MOG II (nt. 5), 178: „*Tertia Conditio est, quod homo attribuat Deo majorem nobilitatem, quae possit capi in intellectu, intelligendo tamen, quod in Deo non sit majoritas nec minoritas.*“

²² Euler, *Unitas et Pax* (nt. 18), 113.

²³ Zur Begründung dieser terminologischen Bezeichnung des anselmischen *unum argumentum*, d. h. des begrifflichen Gehalts der sprachlichen Formel „*aliquid quo nihil maius cogitari possit*“ (Pros. 2, in: S. Anselmi Opera Omnia II, ed. F. S. Schmitt, Stuttgart-Bad Cannstatt 1968, 101, 4), cf. M. Enders, Denken des Unübertrefflichen, in: Jahrbuch für Religionsphilosophie 1 (2002), 50–86, bes. 52.

²⁴ Cf. hierzu Ch. Lohr, Raimundo Lullo e Anselmo di Aosta, in: Studi medievali 29 (1988), 1–17; cf. auch Pindl-Büchl (ed.), *Ramon Lull. Das Buch vom Heiden und den drei Weisen* (nt. 7), 278 sq.: „Das Anselmische *unum argumentum* zugrundelegend, daß Gott ‚dasjenige ist, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann‘, sind diese Tugenden an die Voraussetzung gebunden, daß Gott stets der reichste Begriff hinsichtlich seines Wesens, seiner Tugenden und seiner inneren Tätigkeit zugesprochen werden muß; und daß konsequenterweise das zu verneinen ist, was einen kontradiktorischen Gegensatz dazu darstellt“; an einer Stelle weist Lull, der seine Quellen bekanntlich meist ungenannt läßt, um seine rationale Argumentation nicht durch die Nennung von Autoritäten zu beeinträchtigen, ausdrücklich auf Anselm und Richard von Sankt Viktor als Vorbilder für seine Methode einer rationalen Begründung der christlichen Glaubensartikel hin, cf. Liber mirandarum demonstrationum, in: MOG II (nt. 5), 183: „*Item Anselmus et Richardus a Sancto Victore et multi alii Sancti significant in suis sermonibus, quod intellectus habeat possibilitatem intelligendi Articulos*“; zur Authentizität dieser Stelle cf. E.-W. Platzeck, Raimund Lull – Sein Leben – Seine Werke – Die Grundlagen seines Denkens (Prinzipienlehre), vol. II, Düsseldorf–Rom 1964, 152*, nt. 75.

allerdings, soweit ich sehe, auch Lull nicht bemerkt²⁵. Für Lull impliziert Anselms ontologischer Gottesbegriff vielmehr nur, daß Gott das *maximum* im Denken überhaupt und damit auch des menschlichen Erkenntnissubjekts und infolgedessen das *maximum* in Wirklichkeit sein muß. Als das widerspruchsfrei denkbare *maximum* muß daher Gott für Lull Inbegriff aller widerspruchsfrei denkbaren, d. h. möglichen, Seinsvollkommenheiten sein.

Genau dieser Gottesbegriff aber ist für Lull deshalb so wichtig, weil aus ihm die intrinsische Tätigkeit und damit die trinitarische Binnenstruktur Gottes als sein Implikat abgeleitet werden kann. Denn eine mögliche Seinsvollkommenheit ist die *actio intrinseca Dei*, weil das Gute gemäß dem im Kern bereits platonischen und neuplatonischen, dann christlich (Gregor von Nazianz und vor allem Dionysius Pseudo-Areopagita) rezipierten Axiom ‚*bonum est diffusivum sui*‘²⁶ auch in sich selbst, in seinem Wesen, Mitteilung, mithin Selbstmitteilung sein kann und unter Anwendung des anselmischen Axioms sogar sein muß: Wäre nämlich die Tätigkeit der göttlichen Attribute auf den Bereich der Schöpfung beschränkt, wäre also Gott in sich selbst untätig, dann würde ihm eine widerspruchsfrei denkbare, mithin mögliche Seinsvollkommenheit fehlen, dann wäre er unter Zugrundelegung der Gültigkeit der anselmischen Denkregel der Unübertrefflichkeit nicht mehr Gott²⁷.

An diesem Beweis einer inneren Tätigkeit Gottes ist Lull genau deshalb so interessiert, weil er der Ansatzpunkt für seinen rationalen Beweis der göttlichen Trinität und damit der objektiven Wahrheit der christlichen Gottesvorstellung ist. Denn die triadische Struktur dieser inneren geistigen und voluntativen Tätigkeit bzw. Selbstbezüglichkeit Gottes sucht Lull mit Hilfe seiner Theorie der Korrelativbegriffe zu beweisen: Diese *principia correlativa innata*, „die von jedem Attribut Gottes, das Gottes Wesen in vollkommener Weise spiegelt, gelten“²⁸, lassen „sich nach dem Schema: *agens* (Handelnder) – *agibile* (Adressat der Handlung) – *agere* (Akt des Handelns)“²⁹ darstellen, z. B. *amativum*, *amabile*, *amare*, wobei Lull diese für die lateinische Sprache ja höchst ungewöhnlichen Formen ausdrücklich aus dem Arabischen übernommen hat, ohne allerdings eine konkrete Quelle anzugeben³⁰. Lull glaubt nun zeigen zu können, daß alle Attribute und damit auch die Wesenseigenschaften Gottes *principia correlativa innata* seien

²⁵ Zu diesem negativ-theologischen Charakter des *unum argumentum* cf. M. Enders, Denken des Unübertrefflichen (nt. 23), 78–84.

²⁶ Cf. hierzu bei Lull *Disputatio Raymundi christiani et Homer Saraceni*, in: MOG IV (nt. 5), 443; zur Herkunft dieses Axioms cf. K. Kremer, *Bonum est diffusivum sui*. Ein Beitrag zum Verhältnis von Neuplatonismus und Christentum, in: W. Haase (ed.), *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt, Pars II: Principat*, vol. 36/2, Berlin 1987, 994–1032.

²⁷ Cf. hierzu *Disputatio Raymundi christiani et Homer Saraceni*, in: MOG IV (nt. 5), 442–464; cf. auch *Vita coetanea*, Nr. 37, in: ROL VIII (nt. 1), 298.

²⁸ Euler, *Unitas et Pax* (nt. 18), 77.

²⁹ *Ibid.*

³⁰ Lull spricht diesbezüglich nur von einem ‚*modus loquendi arabicum*‘; cf. *Compendium artis demonstrativae*, in: MOG III (nt. 5), 452.

und somit eine triadische Struktur aufweisen, um damit zu zeigen, daß Gott auch in sich selbst triadisch strukturiert, also dreifaltig ist³¹. An diesem Trinitätsbeweis ist Lull gelegen, weil er auf diese Weise alle Ungläubigen, besonders aber die nichtchristlichen Monotheisten, deren Bekehrung er ja als seine besondere Aufgabe versteht, mit *rationes necessariae*, d. h. mit zwingenden Beweisgründen, von der Wahrheit des christlichen Trinitätsglaubens überzeugen kann³². Bei der Suche nach solchen *rationes necessariae* für die christlichen Glaubenswahrheiten, insbesondere für die beiden zentralen der Trinität und der Christologie einschließlich der Inkarnation, dürfte Anselm eine weitere wichtige Inspirationsquelle für Lull darstellen³³. Es sei hier jedoch nicht verschwiegen, daß die Ursprünge von Lulls Konzeption der *rationes necessariae* für christliche Glaubenswahrheiten von keinem geringeren Lull-Experten als von Charles Lohr auch in arabischen Quellen wie etwa in Lulls früher Auseinandersetzung mit Al-Ghazzalis Logik oder, wahrscheinlicher noch, in dem Theologiekonzept des spanischen islamischen Theologen Ibn Hazm (994–1064) vermutet worden sind³⁴. Dennoch scheint mir das gleichgeartete anselmische Vorbild einer Philosophie der christlichen Trinität im ‚Monologion‘ sowie einer Philosophie der Inkarnation mittels *rationes necessariae* in ‚Cur deus homo‘ noch naheliegender zu sein, zumal

³¹ Cf. z. B. Lulls Aufweis der triadischen Struktur des göttlichen Intellekts im ‚Liber praedicationis contra Iudaeos‘ in: ROL (nt. 1), vol. XII, ed. A. Madre, Turnhout 1984, 17, bes.: „*Ratione cuius naturae iste, que uere est unus ratione naturae suae unitatis, qui est ex uno intellectu et ex uno intelligibili et ex uno intelligere intrinseco et innato. Et ex istis tribus, scilicet coessentialibus et naturalibus resultat unus intellectus per essentiam, quae est intellectualitas.*“

³² Cf. pro multis Liber de convenientia fidei et intellectus, in: MOG IV (nt. 5), 572: „*Non autem dico, quod probem Articulos Fidei per causas, quia Deus non habet causas supra se, sed per talem modum, quod Intellectus non potest rationabiliter negare illas Rationes, et possunt solvi omnes objectiones contra ipsas factae, et Infideles non possunt destruire tales Rationes vel Positiones.*“ Hierzu cf. Euler, Unitas et Pax (nt. 18), 121 sq.: „Demgemäß besteht der Charakter der *rationes necessariae* für den Bereich des Religionsvergleichs darin, durch sie alle Einwände der Ungläubigen gegen die christlichen Dogmen aufzulösen, d. h. als in sich widersprüchlich zeigen zu können und damit gleichzeitig Stellungnahmen für die christlichen Glaubensinhalte zu ermöglichen, die nicht widerlegbar sind.“ Zu den *rationes necessariae* bei Lull cf. auch B. Mendía, En torno a las razones necesarias de la apologética luliana, in: Verdad y Vida 8 (1950), 5–39, 257–297, 385–422; L. Eijo Garay, Las ‚razones necesarias‘ del Beato Ramón Lull, en el marco de su época, in: Estudios Lulianos 9 (1965), 23–38; J. Stöhr, Las ‚rationes necessariae‘ de Ramon Llull a la luz de sus últimas obras, in: Estudios Lulianos 20 (1976), 5–52.

³³ Zum Zusammenhang zwischen Anselms und Lulls Konzeption der *rationes necessariae* cf. S. García Palou, San Anselmo de Canterbury y el beato Ramon Llull, in: Estudios Lulianos 1 (1957), 63–89; J. García, The Structural Elements of Necessary Reasons in Anselm and Llull, in: Dialogos 9 (1973), 105–129; zu Anselms Verständnis von *ratio* cf. M. Enders, Das Thema und die rationale Methode von ‚Cur Deus Homo‘, in: P. Gilbert/H. Kohlenberger/E. Salmann (eds.), Cur Deus Homo. Atti del Congresso Anselmiano Internazionale, Roma, 21–23 maggio 1998, Rom 1999, 333–366, bes. 346–350.

³⁴ Cf. Ch. Lohr, Raimundus Lullus’ Compendium logicae Algazelis. Quellen, Lehre und Stellung in der Geschichte der Logik, Diss. phil. masch., Freiburg i. Br. 1967, 67; id., Christianus arabicus, cuius nomen Raimundus Lullus, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 31 (1984), 81.

wir gesehen haben, daß Lull Anselms *unum argumentum* zu einem axiomatischen Ausgangspunkt seiner gesamten philosophischen Theologie gemacht hat.

Doch kehren wir zum ‚Liber de gentili et tribus sapientibus‘ zurück: Weil Gott als der schlechthin Unübertreffliche Inbegriff aller denkbaren Seinsvollkommenheiten ist, muß ihm folgerichtig nach dem ersten Grundsatz des ersten Baumes die „höchste Würde im Hinblick auf sein Wesen, seine Tugenden und seine Tätigkeiten zugesprochen werden“³⁵. Der zweite Grundsatz ist nicht weniger bedeutsam als der erste und lautet:

- 2.) Die Blüten dieses Baumes dürfen nie in Gegensatz zueinander stehen und keine von ihnen darf größer oder kleiner als die anderen sein³⁶.

Demnach können die göttlichen Attribute aufgrund ihrer Wesensidentität weder Gegensätzlichkeit (*contrarietas*), Größer-Sein (*maioritas*) oder Kleiner-Sein (*minoritas*) einschließen. Sie müssen vielmehr untereinander konvertierbar und miteinander kombinierbar sein. Bekanntermaßen teilte Lull in seiner ‚Ars combinatoria‘ jedem der göttlichen Attribute einen bestimmten Buchstaben zu und stellte die möglichen Kombinationen der verschiedenen Attribute Gottes figurativ dar.

Auch in seinen Religionsdialogen, beginnend mit dem ‚Liber de gentili‘, läßt Lull die jeweils auftretenden Religionsvertreter stets von den göttlichen Namen und ihren Kombinationen ausgehen. So ist etwa „der gute und große Gott [...] zugleich der ewige, mächtige, weise, vollkommene [Gott]. Und wie seine Güte groß, ewig, mächtig und weise ist, so ist seine Größe gut, ewig, mächtig und weise, seine Ewigkeit gut und groß usw.“³⁷ Der Religionsgelehrte muß gemäß dem ersten Grundsatz denjenigen religiösen Glauben annehmen, „der in der Lage ist, Gott die höchste Güte, Macht usw. zuzuschreiben, welche sich wiederum in vollkommener Gleichheit und Konkordanz untereinander befinden müssen“³⁸.

Die 49 Blüten des zweiten Baumes kombinieren jeweils eine göttliche mit einer der sieben geschaffenen, menschlichen Tugenden (den vier ‚Kardinaltugenden‘ *iustitia, prudentia, fortitudo, modus* und den drei ‚theologischen Tugenden‘ *fides, spes, caritas*). Auch hier müssen zwei besondere Bedingungen beachtet werden:

- 1.) Die geschaffenen Tugenden sind um so größer und edler, je vollkommener und stärker sie die höchste Würde und Vollkommenheit der ungeschaffenen Tugenden zur Darstellung bringen³⁹.

³⁵ Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 23: „*Prima Conditio est, quod quilibet semper debeat attribueri Deo, et in ipso agnoscere omnem maiorem nobilitatem in essentia et virtutibus et in operationibus.*“

³⁶ Ibid.: „*Secunda Conditio est, quod flores illius Arboris nullo modo sibi invicem opponantur, nec quidam eorum sint majores seu minores quam alii.*“

³⁷ Pindl-Büchl (ed.), *Ramon Lull. Das Buch vom Heiden und den drei Weisen* (nt. 7), 297 sq.

³⁸ Ibid., 282.

³⁹ Cf. Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 24: „*Prima Conditio est, quod virtutes creatae sint tanto majores et nobiliores, quanto perfectius et fortius significant et demonstrant maximam nobilitatem et perfectionem virtutum increatarum.*“

- 2.) Die ungeschaffenen und die geschaffenen Tugenden können in keiner Hinsicht zueinander in Gegensatz stehen⁴⁰.

Auf den insgesamt 49 Blüten des dritten Baumes befinden sich die paarweise kombinierten Aufschriften der sieben göttlichen Tugenden mit den sieben Lastern oder Todsünden (Völlerei, Wollust, Habsucht, Trägheit, Stolz, Neid, Zorn). Auch diesem Baum kommen zwei besondere Bedingungen zu:

- 1.) Die göttlichen Tugenden können niemals mit den Lastern in Einklang stehen⁴¹.
- 2.) Alles das muß bejaht werden, wodurch die göttlichen Tugenden mit Hilfe der Laster stärker und besser herausgestellt und bewiesen werden können. Dagegen muß alles das verneint werden, was im Gegensatz zu besagter größerer Bedeutung steht und was die Tugenden und Laster zueinander weniger in Gegensatz treten läßt⁴².

Die 21 Blüten des vierten Baumes kombinieren die sieben menschlichen Tugenden, für welche die beiden folgenden Bedingungen gelten:

- 1.) Keine der Tugenden steht einer anderen feindlich gegenüber⁴³.
- 2.) Das, wodurch die Tugenden besser mit einem erhabeneren Sein in Einklang stehen, und das, wodurch der Mensch durch sie größere Verdienste erwirbt, muß für wahr, der Gegensatz davon aber für falsch erklärt werden⁴⁴.

Die 49 Blüten des fünften Baumes schließlich kombinieren die sieben menschlichen Tugenden mit den sieben Lastern. Sie unterstehen den beiden folgenden Bedingungen:

- 1.) Tugenden und Laster dürfen auf keine Weise miteinander in Einklang stehen⁴⁵.
- 2.) Je gegensätzlicher sich die Tugenden zu den Lastern verhalten, desto mehr sollen sie geliebt werden; umgekehrt gilt, daß die Laster um so mehr zu hassen sind, je mehr sie den Tugenden entgegengesetzt sind⁴⁶.

„Während die Blüten die Tugenden Gottes oder verschiedene Kombinationen der menschlichen Tugenden und Laster zur Darstellung bringen, verkörpern die

⁴⁰ Cf. *ibid.*: „*Secunda Conditio est, quod virtutes increatae et creatae nullo modo sibi invicem contrarientur.*“

⁴¹ Cf. *ibid.*: „*Prima conditio istarum est, quod virtutes increatae divinae nullatenus vitii sint concordēs.*“

⁴² Cf. *ibid.*: „*Secunda conditio est, quod omne illud conveniat affirmare, per quod divinae virtutes sint fortius ac melius demonstratae humano intellectui per vitia, et quod conveniat negare omne illud, quod sit contrarium predictae majori significationi, et quod faciat virtutes et vitia minus ad invicem contrariari.*“

⁴³ Cf. *ibid.*: „*Prima conditio est, quod nulla istarum virtutum aliquatenus aliis adversetur.*“

⁴⁴ Cf. *ibid.*: „*Secunda conditio est, quod illud, in quo praedictae virtutes cum majori esse melius conveniunt, et illud, in quo homo per ipsas acquirit majus meritum, affirmetur, esse verum, et ejus contrarium esse falsum.*“

⁴⁵ Cf. *ibid.*: „*Prima Conditio est, quod virtutes et vitia aliquo modo ad invicem non concordent.*“

⁴⁶ Cf. *ibid.*: „*Secunda Conditio est, quod virtutes, quae magis vitii sunt contrariae, magis et fortius diligantur; et vitii, quae magis virtutibus opponuntur, major defectus et majus odium attribuantur.*“

Bäume die Beweismittel für das Auffinden der religiösen Wahrheit und des damit verbundenen ethischen und spirituellen Trostes.“⁴⁷

Den insgesamt zehn Grundsätzen bzw. Bedingungen der fünf Bäume liegen ihrerseits zwei fundamentale Prinzipien zugrunde:

- 1.) „Die genannten zehn Bedingungen stehen mit einem einzigen Ziel in Einklang“⁴⁸; dieses Ziel, „auf das die erwähnten Bedingungen ausgerichtet werden müssen, lautet: Gott zu erkennen, zu lieben, zu fürchten und ihm vor allen Dingen Ehre und Dienst zu erweisen“⁴⁹; spätestens mit diesem Prinzip tritt die dezidiert theozentrische und theonome Ausrichtung der gesamten *ars lulliana* deutlich zutage. Das zweite Prinzip hat demgegenüber nur den Charakter einer Ausführungsbestimmung des von dem ersten Prinzip Gebotenen:
- 2.) Die zehn Bedingungen dürfen zueinander nicht in Gegensatz stehen, um dieses Ziel zu erreichen⁵⁰.

Mit dieser Darlegung der Grundzüge der *ars lulliana* hat die ‚Dame Intelligenz‘ ihren Part beendet. Nach ihrem Verschwinden einigen sich die drei Weisen darauf, einen Religionsdialog mit Hilfe der ihnen von der Dame nahegebrachten *ars lulliana* und in der ihnen von ihr unterbreiteten Vorgehensweise aufzunehmen, d. h. alleine durch notwendige, zwingend beweisende Vernunftgründe eine Übereinstimmung in ihren religiösen Glaubensüberzeugungen zu suchen, da durch Autoritätsbeweise eine solche Übereinstimmung nicht zu gewinnen sei⁵¹. Denn der religiöse Glaube wird, wie Lull andernorts ausdrücklich sagt, „nicht

⁴⁷ Pindl-Büchl (ed.), *Ramon Lull. Das Buch vom Heiden und den drei Weisen* (nt. 7), 286.

⁴⁸ Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 24: „*unum Principium seu Conditio est, quod praedictae decem conditiones ad unum principalem finem conveniant.*“

⁴⁹ Ibid.: „*Finis autem, ad quem praedictae conditiones debent dirigi, est, cognoscere Deum et ipsum diligere, et imere, et ipsi prae caeteris rebus honorem, famulatum et servitium exhibere.*“

⁵⁰ Ibid.: „*aliud Principium seu Conditio est, quod praedictae conditiones ad istum finem consequendum nullo modo sibi invicem adversentur.*“

⁵¹ Cf. ibid., II, 25: „*Cum hoc igitur sit verum, si videretur vobis esse bonum, quod sederemus sub istis Arboribus iuxta istum fontem, et disputaremus super hoc, quod quilibet nostrum credit, secundum quod doctrina istorum florum nobis significat, et secundum conditiones supra dictarum Arborum, et eo quod per autoritates non possumus convenire, tentaremus, utrum possemus concordare demonstrativis et necessariis rationibus.*“ An dieser Stelle drückt Lull seine religionsdialogische Methode geradezu programmatisch aus, mit *rationes necessariae*, d. h. mit zwingend schlußfolgernden Beweisgründen, vorgehen zu wollen. Zu diesem Ansatz cf. Euler, *Unitas et Pax* (nt. 18), 127: „Jenseits der missionstheologischen Verwertbarkeit besitzt der Ansatz der *rationes necessariae*, im Kontext der philosophisch-theologischen Prinzipien betrachtet, freilich eine bleibende Relevanz. Lulls Bestreben ist es, auf der Grundlage der göttlichen Attribute – der ‚*rationes aeternae Dei*‘ –, der relativen Prinzipien, des metaphysischen Exemplarismus, des Korrelativenbegriffs und der genannten vier Erkenntnisbedingungen, die Wahrheit der Dogmen der Trinität und Inkarnation zu erweisen. Er sucht so auf der Basis von nicht mehr hinterfragbaren, voraussetzungslosen Prinzipien, die die Anhänger aller abrahamitischen Religionen akzeptieren können und auf dem Fundament des ihnen gemeinsamen mittelalterlichen Weltbildes eine natürliche Theologie zu etablieren, die von sich aus auf eine ‚spekulativ-hypothetische‘, das Offenbarungsgeschehen zwar implizit voraussetzende, aber als denknotwendig zeigende wollende Trinitäts- und Christologielehre weist.“

durch Glaube, sondern durch Einsicht besiegt⁵²; der Glaube könne nämlich in der Wahrheit oder im Irrtum sein, die Vernunft dagegen sei immer nur in der Wahrheit⁵³. Deshalb, um die Wahrheit der christlichen Glaubensinhalte zweifelsfrei bzw. sicher zu beweisen, argumentiert Lull stets ausschließlich *qua ratione*.

Die drei Religionsgelehrten suchen also eine Konkordanz ihrer religiösen, d. h. der jüdischen, christlichen und islamischen Glaubensüberzeugungen; dies jedoch nicht als Selbstzweck, sondern um dadurch einen wesentlichen Beitrag zu einem dauerhaften Frieden unter den Völkern zu leisten, weil nach Lulls den Religionsgelehrten in den Mund gelegter Überzeugung die Verschiedenheit religiöser Glaubensauffassungen Ursache vielfältiger Entzweigungen und damit großen Unglücks unter den Menschen sei⁵⁴ – eine von Cusanus in ‚De pace fidei‘ rezipierte und erneuerte Diagnose, die heute aktueller sein dürfte denn je. Dabei schwebt den Religionsgelehrten bzw. Lull selbst das zweifellos utopische Ideal einer durch einen einzigen gemeinsamen, den wahren religiösen Glauben geeinten Menschheit vor. Um diesen einen wahren Glauben durch das methodische Instrument der *ars lulliana* zu finden, suchen die drei Weisen das Religionsgespräch miteinander. Bevor sie dieses jedoch beginnen können, erscheint der völlig ausgezehrt Heide an dem schönen Ort. Zunächst wird er durch einen Trank aus der Quelle, die das göttliche Lebensprinzip versinnbildlicht, an Körper und Seele gestärkt. Dann bittet er die drei Weisen, ihm seine Todesfurcht bzw. seine noch hinter der Todesfurcht motivierend stehende Angst vor dem eigenen Nichtsein dadurch zu nehmen, daß sie ihm „mit lebensnahen und zwingenden Vernunftgründen“⁵⁵, d. h. *sola ratione*, die Existenz Gottes und die Auferstehung des Menschen beweisen. Aus Mitleid mit und Liebe zu dem Heiden vereinbaren die drei Religionsgelehrten daraufhin, den Heiden mit Hilfe der Bäume und ihrer Blüten, d. h. der *ars lulliana*, kooperativ, indem sie den Umfang der beweisenden Untersuchung untereinander gerecht aufteilen, davon zu überzeugen, daß erstens Gott existiert, daß zweitens in ihm sich die sieben Tugenden bzw. Attribute

⁵² Cf. Liber propter bene intelligere, diligere et possificare, in: ROL (nt. 1), vol. I, ed. J. Stöhr, Palma de Mallorca 1959, 189: „[...] credere non revincitur per credere, sed per intelligere.“

⁵³ Cf. Liber de contemplatione, c. 154, § 7, in: MOG IX (nt. 5), ed. Ph. Wolff, Mainz 1740, 355: „Fides est res, quae potest esse in veritate et etiam in falsitate; sed ratio nunquam potest esse nisi in veritate; et hoc est, Domine, quia fides non distinguit inter veritatem et falsitatem rei, quam homo credit; sed, quia ratio distinguit inter ipsas, oportet, quod semper sit in veritate“; cf. hierzu E. Colomer, Raimund Lulls Stellung zu den Andersgläubigen. Zwischen Zwie- und Streitgespräch, in: B. Lewis/F. Niewöhner (eds.), Religionsgespräche im Mittelalter, Wiesbaden 1992, 220 sq.

⁵⁴ Cf. Liber de gentili, De Narratione, in: MOG II (nt. 5), 25: „*ha Deus, quam magnum bonum foret istud, si per scientiam istarum Arborum possemus esse in una lege et in una fide omnes, qui vivimus in hoc mundo, ita, quod rancor et odium non essent inter homines, qui se invicem odiunt propter diversas fides et contrarias leges diversorum populorum, et quod, sicut est tantum unus Deus, Pater et Dominus et Creator omnium rerum, ita omnes populi, qui sunt positi sub diversitate, convenirent esse unus populus, et quod ille esset in via salvationis perpetuae, et sic, quod omnes haberemus unam fidem et legem, per quam possemus reddere gloriam et debitas laudes nostro Domino Deo Creatori omnium bonorum: confiderate Domini, dixit ille Sapiens suis sociis, quot sunt damna, quae sequuntur, eo quod omnes homines non habent tantum unam fidem, quot etiam sunt bona, quae forent, si omnes eandem legem concordanter teneremus.*“

⁵⁵ Ibid., II, 26: „*vivis et necessariis rationibus.*“

befinden und daß es drittens eine Auferstehung für die Menschen geben muß⁵⁶. Diese drei Beweisgänge bilden den Inhalt des ersten Buches des ‚Liber‘. Die diesbezüglichen Darlegungen der drei Weisen führen den Heiden zum ihn von seiner seelischen Not befreienden Glauben an diese nach Auffassung Lulls den drei monotheistischen Weltreligionen des Judentums, des Christentums und des Islams gemeinsamen Grundwahrheiten, die daher auch in Lulls Inszenierung von den drei Religionsgelehrten als den Vertretern dieser drei Religionen gemeinsam bewiesen werden.

Nachdem gegen Ende des ersten Buches des ‚Liber‘ die drei Weisen ihre Beweisgänge beendet haben, kennzeichnet Lull zunächst die Einsicht des Heiden in die drei vorgetragenen Beweisgänge als eine göttliche Erleuchtung des Heiden⁵⁷. Darin drückt sich unverkennbar seine Überzeugung aus, daß ihm seine *ars* von Gott durch Illumination gegeben worden ist. Es schließt sich in gleichfalls exemplarischer Absicht ein Gebet des Heiden zu Gott an, in dem er ihm zunächst in Form einer Selbstanklage sein Bedauern über seinen bisherigen Unglauben und seine Undankbarkeit ihm gegenüber beteuert, ihn dafür um Verzeihung und um seinen Beistand dabei bittet, ihn von nun an bis an sein Lebensende zu ehren, zu lieben und ihm zu dienen. Sowohl dieses als auch und mehr noch das folgende Verhalten des Heiden inszeniert Lull bewußt als beispielhaft und vorbildlich: Denn in dem Gedanken an seine ungläubigen Verwandten und Bekannten wie überhaupt an alle ungläubig gebliebenen Menschen und deren ewige Verdammnis überkommen den Heiden Tränen des Mitleids, die ihn dazu bewegen, die drei Weisen zur Missionstätigkeit unter den Ungläubigen aufzufordern und ihn selbst durch Unterweisung zu dieser Missionstätigkeit zu befähigen⁵⁸. Daß sich in dieser Aufforderung Lulls eigenes Lebensprogramm

⁵⁶ Cf. *ibid.*

⁵⁷ Cf. *Liber de Gentili, Liber Primus de Deo et Resurrectione*, in: *MOG II* (nt. 5), 39: „*Postquam praedicti tres Sapientes probaverant Gentili per flores praedictarum Arborum, Deum esse, et in ipso esse bonitatem, magnitudinem, aeternitatem, potestatem, sapientiam, amorem et perfectionem, et postquam ipsi manifeste demonstraverunt, quod resurrectio debeat fieri, Gentilis recoluit et intellexit praedictas rationes, et vidit Arborem et earum flores, tunc splendor divini luminis illuminavit ejus intellectum, qui erat excaecatus nubilo caliginosae ignorantiae, et dedit illius cordi dulcem appetitum, quod desiderabat pervenire ad viam salutiferam.*“

⁵⁸ Cf. *ibid.*, II, 40: „*Dum Gentilis hoc modo adorabat Dominum Deum nostrum, ejus anima incepit recolere suam terram, et suum patrem ac matrem, et recoluit infidelitatem et errorem, in quibus decesserant ab hoc saeculo, et recoluit, quomodo tot gentes in illa terra existentes essent in via perpetui ignis, quam ignorarent, et in quam essent ducti propter defectum gratiae et luminis veritatis. Unde quando Gentilis recoluit supradicta omnia, tunc compassiva pietate ductus, quam habuit de suo patre ac matre et aliis cognatis, ac de omnibus gentibus, quae in illa terra decesserant et perdidit sempiternam gloriam Dei, valde fortiter incepit plorare, et ait tribus Sapientibus ista verba: o vos Domini Sapientes, qui sic estis illustrati donis supernae gratiae, quomodo non compatimini tot gentibus existentibus in errore, quae nullam notitiam habent de Deo, nec ipsi referunt gratias pro beneficiis, quae ab ipso recipiunt? vos, quos Deus tantum dilexit et honoravit prae ceteris gentibus, quare non itis ad honorandum Deum inter gentes, a quibus Deus quotidie vituperatur, et continue vilipenditur, eo quod gentes nec ipsum diligunt, nec cognoscunt, nec etiam ejus praeceptis obediunt, nec de ejus misericordia sperant recipere gratiam, nec timent ejus altissimum Dominium prorsus oblitae ejus excellentissimam potestatem? Deprecor vos, Domini, ut eatis in illam terram, et ut praedicetis gentibus veritatem, et etiam doceatis me taliter, ut possim Deo servire, et ipsi exhibere honorem et servitium totis meis viribus: et placeat vobis me erudire,*

widerspiegelt, für das er möglichst viele seiner Leser gewinnen will, ist offenkundig.

Doch in dieser Situation muß der Heide eine für ihn äußerst schmerzliche Erfahrung machen, nämlich die Erfahrung der entzweierenden Wirkungen, die von der ihm zuvor gar nicht bewußten Verschiedenheit von Religionen, die für sich jeweils einen ausschließlichen Anspruch auf absolute Wahrheit vertreten, für das Zusammenleben der Menschen ausgehen. Denn die drei Weisen geben von sich zu erkennen, daß sie verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen angehören, indem jeder von ihnen versucht, den Heiden zu seinem je eigenen Glauben zu bekehren; auf die Frage des Heiden, wer von ihnen die bessere Religion habe, bezichtigen sie sich daher gegenseitig des Irrtums und nehmen an, daß die jeweils Andersgläubigen nicht die ihnen von Gott zugedachte himmlische Seligkeit erreichen. Angesichts seiner eigenen Unkenntnis des wahren, alleine seligmachenden Glaubens erfaßt den Heiden daher eine noch größere Traurigkeit als zuvor, weil er für den Fall, daß er den wahren Glauben und damit Heilsweg verfehlt, sogar der Möglichkeit ewiger Höllenstrafen gewahr sein muß⁵⁹. Deutlicher könnte Lulls heute nicht mehr zeitgemäße Auffassung von der Heilsnotwendigkeit einer Zugehörigkeit des Menschen zur objektiv wahren Religion kaum ins Bild gesetzt werden. Deshalb bittet der Heide die drei Religionsvertreter inständig um die Darlegung der Gründe für ihren jeweiligen Glauben, damit er feststellen könne, wer von ihnen die wahre Religion vertrete, um sich dieser anzuschließen⁶⁰. Der Heide übernimmt daher gleichsam eine Schiedsrichterfunktion für dieses Religionsgespräch als Anwalt, als Vertreter der natürlichen Vernunft des Menschen, die über die Dignität der jeweils vorgetragenen Argumente zu wachen und zu entscheiden hat⁶¹. Die Weisen einigen sich

quomodo adjuvante divina gratia et vestra doctrina ego sciam et possim inducere ad viam salutis, et dirigere tot gentes, quae sunt in via ignis et perpetuae tribulationis tormentorum.“

⁵⁹ Cf. *ibid.*: „*Postquam Gentilis dixit haec verba, quilibet trium Sapientum singulariter respondens ait Gentili, quod converteretur ad suam fidem et legem, et sic quilibet Sapientum in responsione contradicebat alteri: tunc dixit Gentilis, nunquid estis omnes tres in una fide, et sub una lege? Sapientes responderunt, quod non, imo sumus diversi in fide, et sumus sub diversis legibus; nam unus nostrum est Iudaeus, et alter Christianus, et alter Saracenus. Dixit iterum Gentilis: quis vestrum est in meliori lege, aut sunt omnes tres leges verae? et omnes Sapientes responderunt, et unusquisque contradixit alteri, et quilibet laudabat suam fidem, et hoc, quod credebat; et sic unus reprobendebat alium. Cum vero Gentilis audivisset praedictos tres sapientes, qui contradicebant sibi invicem, et quilibet dicebat alteri, quod fides, quam crederet, esset error, per quem homo perdit coelestem gloriam, et ducitur ad poenas infernales: si ante in ira et tristitia ejus cor fuerat, tunc fuit in majori; et ait illis tribus Sapientibus: Domini, in quam magnam spem et laetitiam me duxistis, et quam magnam tristitiam a meo corde et mea anima ejecistis; veruntamen longe majorem iram, dolorem et tristitiam, quam ante habebam, nunc in meum animum reduxistis; nam ego ante non timebam post meam mortem sustinere infinitos labores et angustias, nunc autem constat mihi certissime, si non stetero in via salutari, mea anima post meam mortem affligetur omni poena et tribulatione in aeternum.*“

⁶⁰ Cf. *ibid.*: „*Gentilis valde diu erat desolatus, et ejus anima fuit longe tempore tormentata gravibus cogitationibus; veruntamen precabatur illos Sapientes, quanto humiliter et devotius potuit, quod coram ipso inter se disputarent, et quisque diceret suam rationem, sicut melius posset et sciret, ut ipse posset videre, quis ipsorum esset in via salutifera veritatis.*“

⁶¹ Cf. hierzu auch Pindl-Büchl (ed.), *Ramon Lull*. Das Buch vom Heiden und den drei Weisen (nt. 7), 297: „Die Rolle des Heiden, der im Dialog ‚weise‘ genannt wird, ist bewußt vielschichtig

auch hier auf die *ars lulliana* als das allen gemeinsame Beweisverfahren zum Aufweis der Vernünftigkeit und damit objektiven Wahrheit der Glaubensartikel ihrer jeweiligen Religion, wobei jeder seine Ausführungen vollständig und ohne Zwischeneinwände der beiden anderen darlegen kann, damit unter ihnen keine Feindseligkeiten entstehen, die die Urteilsfähigkeit einschränken. Nur der die natürliche Vernunft repräsentierende Heide nimmt sich das Recht heraus, zwischendurch Fragen zu stellen und Einwände zu äußern. Dabei ist das von Lull eigens hervorgehobene Kriterium für die Wahrheit der jeweils vorgetragenen religiösen Glaubensüberzeugungen das Maß ihrer Übereinstimmung „mit den Blüten und den Bedingungen der Bäume“⁶², d. h. mit der *ars lulliana*. Diese fungiert daher sowohl als Beweisverfahren als auch als Entscheidungsinstanz über die Wahrheit der drei monotheistischen Weltreligionen.

Dem Alter der drei Religionen entsprechend, beginnt der Jude mit seinen Ausführungen, nämlich im zweiten Buch des ‚Liber‘, danach folgen die des Christen im dritten und die des Muslims im vierten und letzten Buch. Alle drei Religionsgelehrten aber stellen nur ihre jeweils eigenen Glaubensüberzeugungen mit den Mitteln der *ars lulliana* dar und beziehen sich nicht ausdrücklich auf die Positionen der jeweils anderen. Wie können wir dann überhaupt erkennen, ob sich eine von den drei Religionen als die wahre erwiesen hat? Gibt es hierfür vielleicht weitere Indizien aus der anschließenden Fortsetzung der Rahmenerzählung des ‚Liber‘?

Nach Abschluß dieser Selbstdarstellungen des Juden, des Christen und des Muslims erweist der Heide in einem inbrünstigen Gebet an Gott zwar keiner bestimmten Religion seine ausdrückliche Reverenz. Doch sein an die Blüten des ersten Baumes, d. h. die göttlichen *dignitates*, gerichtetes Gebet, ferner seine Bitte an Gott, er möge ihm die Blüten des vierten Baumes, d. h. die geschaffenen Tugenden, schenken, an die er sich ebenso einzeln wendet, wie er zuvor die göttlichen Wesensattribute einzeln angerufen hat; und nicht zuletzt seine anschließende Vergegenwärtigung der den sieben geschaffenen Tugenden entgegengesetzten Todsünden läßt indirekt erkennen, daß er im Christentum die wahre Religion gefunden hat. Schließlich bittet der Heide unter Tränen Gott um Verzeihung für seine Sünden und um göttliche Hilfe für seine künftige missionarische Tätigkeit, die er in vollkommen selbstloser Einstellung alleine um

angelegt. Er ist Wahrheitssucher, aber gleichzeitig auch derjenige, der beurteilt, ob etwas Wahrheit ist. Er stellt zunächst einmal die Gleichheit der Religionen und ihre gemeinsamen Ausgangspunkte fest – den Glauben an einen Gott und den Glauben an die Auferstehung. Noch in seinem abschließenden Dankgebet, nachdem die Religionsvertreter ihre Positionen dargelegt haben, bezieht er sich nicht auf die Dogmen der Religionen, sondern auf die gemeinsamen Ausgangspunkte.“ Zur Schiedsrichterfunktion des Heiden cf. auch R. Pannikar, Religiöse Eintracht als Ziel, in: Ramon Lull, Buch vom Heiden und den drei Weisen, mit Beiträgen von R. Pannikar/A. Bonner/Ch. Lohr/H. Herder, Freiburg–Basel–Wien 1986, 15.

⁶² Cf. Liber de gentili, Liber Primus de Deo et Resurrectione, in: MOG II (nt. 5), 41: „*et ille, qui melius secundum suam fidem poterit concordare Articulos, in quos credit, cum floribus et conditionibus praedictarum Arborum, ille dabit significationem et demonstrationem, quod sua fides sit melior, quam quaelibet alia.*“

Gottes willen auf sich nehmen will⁶³. Die drei Weisen sind von diesem im Sinne Lulls paradigmatischen Verhalten des Heiden tief beeindruckt, insbesondere von seiner Frömmigkeit, von der sie sich eingestehen, daß sie die ihre übertrifft, sofern der Heide alles Eigene in den Dienst Gottes zu stellen bereit ist⁶⁴. Dann kündigt der Heide an, an diesem Ort, zu dem Gott ihn geführt habe, in Anwesenheit der drei Weisen diejenige Religion zu wählen und für den Rest seines Lebens zu verkünden, die ihm „durch Gottes Gnade und durch eure Worte als wahr erwiesen wurde“⁶⁵. Mit dieser Aussage des Heiden bringt Lull zweifelsohne seine Überzeugung zum Ausdruck, daß in den vorangegangenen Darstellungen der drei Weisen zumindest implizit eine der drei Religionen als die wahre rational erwiesen wurde. Doch bevor der Heide sein Bekenntnis aussprechen möchte, will er auf die Ankunft zweier anderer Heiden warten, die er durch den Wald kommen sieht und von denen er erkennt, daß sie sich in einem ähnlich desolaten Zustand befinden, wie er war, bevor er auf die drei Weisen traf⁶⁶. Warum aber will der Heide mit seinem Urteil auf die Ankunft der beiden anderen Heiden warten? Eine mögliche Begründung wäre die Annahme, daß der Heide auf diese Weise noch zwei weitere Personen zu der wahren Religion bekehren könnte und um dieses größeren Nutzens willen seine Urteilsverkündung aufschiebt. Doch auch die folgende Begründung scheint mir möglich zu sein: Der Heide, dessen Vorbildcharakter im Sinne Lulls bereits mehrfach gezeigt wurde, weiß aus Erfahrung, daß Menschen an ihre angestammte Religion, in die sie hineingeboren werden, sozial und emotional so stark gebunden sind, daß sie meist nicht mehr die Bereitschaft aufbringen, aufgrund besserer intellektueller Einsicht ihre Religion zu wechseln. Diese Schwäche der menschlichen Natur legt Lull daher auch einem der drei Weisen als Entschuldigungsgrund dafür in den Mund, daß die drei Weisen das Urteil des Heiden nicht abwarten, sondern sich bereits vor seiner Entscheidung und Urteilsverkündung von ihm verabschieden, weil jeder von ihnen glauben können will, daß der Heide seine

⁶³ Cf. Liber de gentili, Liber Quartus de Fide Saracenorum et Fine hujus Libri, De Oratione Gentilis, in: MOG II (nt. 5), 109–112.

⁶⁴ Ibid., II, 112: „*et tantum nitebatur adorare et laudare Deum, et petere ab ipso veniam de suis defectibus, quod omnes tres Sapientes ad hoc maximam pietatem habebant, et valde fortiter mirabantur, quam nobiliter faceret suam orationem; et adeo magna erat devotio, quam in Gentili videbant, quod ipsos intra se remordebat conscientia, et ipsos accusabat de peccatis, in quibus perseveraverant; et maxime, cum cognoscebant, quod Gentilis concepisset majorem devotionem dandi laudes nomini Dei in brevi tempore, quam ipsi, quibus longo tempore notitia Dei fuerat demonstrata.*“

⁶⁵ Cf. Liber de gentili, Liber Quartus de Fide Saracenorum et Fine hujus Libri, De Commeatu, quem tres Sapientes acceperunt a Gentili, in: MOG II (nt. 5), 113: „*in vestra praesentia volo investigare et illigere illam legem, quae mihi divina gratia et supradictis vestris verbis demonstratur esse vera; et pro illa volo laborare omnibus meis diebus, ad honorandum et manifestandum nomen mei Domini.*“

⁶⁶ Ibid.: „*Dum Gentilis finivit haec verba, ipse se erexit in pedes, ut genua flecteret, et flexis genibus monstrans legem, quam optabat, ipse eminus vidit venire per nemus duos Gentiles de sua terra, qui erant in errore, in quo ipse consueverat esse, quos Gentiles etiam cognoscebat; et ideo Gentilis ait tribus Sapientibus, quod ipse vellet exspectare illos duos gentiles, qui veniebant, et vellet in illorum praesentia eligere et manifestare legem, quae est semita veritatis.*“

eigene Religion als die wahre erwählt habe⁶⁷. Mit diesem signifikanten Passus bringt Lull einerseits sein Wissen darum zum Ausdruck, daß alle drei westlichen Weltreligionen sich jeweils für die vernünftigste Religion halten, und andererseits seine Kenntnis um die menschliche Schwäche selbst von ausgesuchten, herausgehobenen Religionsvertretern, die sie daran hindert, dem bedingungslos zu folgen, was ihnen ihre Vernunft gebietet.

Immerhin vereinbaren die Religionsvertreter noch, bevor sie auseinandergehen, ihr Religionsgespräch in aller Freimütigkeit und wechselseitiger Hochachtung so lange nach der Methode der *ars lulliana* fortzusetzen, bis sie zur Erkenntnis der Wahrheit eines einzigen Glaubens und einer einzigen Religion gelangt sind. Denn diese Erkenntnis sei deshalb so eminent wichtig, weil es gerade die religiösen Unterschiede und Gegensätze seien, die zu Auseinandersetzungen und Feindseligkeiten unter den Menschen führten⁶⁸. Lulls Vision einer Konkordanz der Religionen als des bestmöglichen Garanten eines vollkommenen Friedens unter den Menschen verschließt, so können wir resümieren, zwar nicht völlig die Augen vor der Schwierigkeit eines solchen Bemühens angesichts der Schwäche der menschlichen Natur, die nur selten bereit ist, sich dem Vernunfturteil zu beugen; dennoch bleibt seine Vision utopisch, weil sie mit der realen Möglichkeit einer vorurteilsfreien, rein vernunftgeleiteten Suche bevollmächtigter Religionsvertreter nach der wahren Religion rechnet, die in dieser herrschafts- und gewaltfreien, gleichsam idealen Kommunikationsgemeinschaft wohl schwerlich jemals würde stattfinden können.

Für die hier vorgetragene These, daß Lull auch im ‚Liber de gentili‘ die christliche als die wahre Religion glaubt erwiesen zu haben, kann über die aus der Rahmenerzählung geschöpften Belege hinaus ein weiteres Indiz aus einer sehr viel späteren Schrift Lulls aus dem Jahre 1305 angeführt werden, und zwar ein Passus, in dem Lull unter ausdrücklichem Rückbezug auf den ‚Liber de gentili‘

⁶⁷ Cf. Liber de gentili, Liber Quartus de Fide Saracenorum et Fine hujus Libri, De Verbis, quae tres Sapientes dixerunt in Regressu, in: MOG II (nt. 5), 113 sq.: „*Postquam Sapiens finivit praedicta verba, incepit alter Sapiens loqui, quod homines tantum essent radicati in fide, in qua essent, et in qua ipsos illorum parentes et antecessores possuissent, quod impossibile esset per praedicationem seu disputationem vel aliam rem, quam homo posset facere, ipsos removere a propriis opinibus; et idcirco quando homo vult cum ipsis disputare, et eis monstrare errores, in quibus sunt, statim omnia despiciunt, quae homo ipsis loquitur, et dicunt, quod velint persistere ac mori in fide, in quam ipsos eorum parentes et antecessores posuerunt.*“

⁶⁸ Cf. ibid., II, 114: „*et sequeremur modum, quem Domina Intelligentia nobis dedit, et tanto tempore duraret nostra disputatio, quousque omnes tres haberemus unum finem tantum, et quod inter nos fervaremus modum mutui honoris et serviti, ut citius possemus concordare; nam guerra et rancor et vituperium impediunt homines, ne insimul concordent.*“ Lull läßt seine Überzeugung, daß die Einheit im religiösen Glauben zu einem universellen Frieden aller Menschen unter- und miteinander führen würde, von dem ersten der drei Weisen als dessen gleichsam ratifizierendes Schluß-Statement aussprechen; cf. ibid., II, 113: „*ut sicut apud omnes manifestum est, quod sit unus Deus, unus Creator, et unus Dominus tantum, ita haberemus unam fidem, unam legem et unum modum laudandi et honorandi altissimum Creatorem, et ut alternatim praestaremus amorem et auxilium, et ut inter nos nulla esset differentia nec contrarietas fidei nec consuetudinum; propter quam differentiam et contrarietatem homines ad invicem sunt inimici, etiam alii ab aliis ad invicem captivantur; et ex tali guerra, occisione et captivitate impeditur divina laus, reverentia et honor, ad quorum exhibitionem tenemur omnibus temporibus nostrae vitae.*“

behauptet, daß Christen, Juden und Muslime mit Hilfe dieses Buches erkennen könnten, wenn sie es nur wollten, „daß der heilige katholische Glaube die Wahrheit besitzt und daß sich sowohl die Juden als auch die Moslems im Irrtum befinden“⁶⁹. Aber auch aus den Selbstdarstellungen der drei Religionen durch ihre jeweiligen Vertreter in den Büchern I–IV des ‚Liber de gentili‘ läßt sich m. E. eindeutig zeigen, daß Lull die christliche als die wahre Religion rational beweisen möchte⁷⁰.

3. Eine Anmerkung zur Relevanz des religionsdialogischen Modells Lulls für das heutige Gespräch zwischen den drei westlichen Weltreligionen

Schließlich bleibt noch die Frage nach der Relevanz von Lulls religionsdialogischem Modell für das heutige Gespräch zwischen den drei westlichen Weltreligionen: Lulls Annahme einer Überführbarkeit religiöser Glaubensinhalte in philosophische Vernunftwahrheiten und sein Postulat, daß seine eigene *ars* eine rationale Verständigung der drei Weltreligionen über die wahre, das aber heißt für Lull: die vernünftigste Religion leisten könne, dürfte für die meisten Vertreter dieser Religionen wohl kaum konsensfähig sein – muß doch jede der drei Religionen sich gemäß ihrem je eigenen prinzipiellen Selbstverständnis als die wahre Religion verstehen. Und dennoch sollte das von Lull vorausgesetzte Kriterium für die Wahrheit von Religionen, nämlich das Maß ihrer Vernunftgemäßheit, zumindest für die drei westlichen monotheistischen Religionen aufgrund ihres von der abendländischen Philosophie bestimmten gemeinsamen Vernunftbegriffs eigentlich zustimmungsfähig sein. Da aber dieses Wahrheitskriterium einem religionsexternen Standpunkt entnommen ist, der den Anspruch auf die Autorität der Wahrheit selbst erhebt, kommt er aus der Sicht insbesondere von Judentum und Islam insofern in Konflikt mit dem religiösen Glauben, als für diesen der Gotteswille die höchste Autorität darstellt, die sich gemäß dem jeweiligen Glauben in der je eigenen Religion vollständig und endgültig gezeigt hat. Die Bereitschaft und das Vermögen, den eigenen religiösen Glauben um der gesuchten wahren Religion willen zumindest methodisch zu suspendieren und die Autorität der Vernunft noch über die des eigenen Glaubens zu stellen, ist jedoch, wie Lull selbst weiß, kaum gegeben. Es kommt hinzu, daß die Annahme einer universellen, kulturinvarianten menschlichen Vernunftnatur auch von unserem postmodernen Zeitgeist nicht (mehr) geteilt wird. Ist nicht die Tatsache, daß aus den heutigen religionsdialogischen Bemühungen die Wahrheitsfrage de facto weitgehend ausgeklammert wird, ein Reflex dieser Situation? Doch welche

⁶⁹ Cf. De fine 1, 5, in: CCCM 35, 267: „*Liber gentilis, in quo christianus, Saracenus et Iudaeus coram quidam gentili de veritate disputant. Et de fide per illum librum possent cognoscere, si volebant, quod sancta fides catholica obtinet veritatem, et quod Iudaei in errore sunt, et etiam Sarraceni.*“

⁷⁰ Der hier aus Platzgründen nicht mehr durchführbare Nachweis dafür soll an anderem Ort baldmöglichst geführt werden.

andere Entscheidungsinstanz als die Vernunftnatur des Menschen und das für sie Einsehbare wäre als neutrales, mithin überparteiisches und unabhängiges Kriterium für die Wahrheit von Religionen überhaupt tauglich, wenn man nicht die je eigene Religion unbegründet und einfachhin als die wahre voraussetzen und an diesem Maßstab die anderen Religionen messen will, wie es de facto meist geschieht? Trotz der beschriebenen Schwierigkeiten scheint mir die Wahrheitsfrage für das Gespräch der Religionen miteinander keineswegs prinzipiell irrelevant geworden und deshalb auch Lulls Anliegen nach wie vor aktuell zu sein. Denn der absolute, d. h. zu allen Zeiten, und der universelle, d. h. für alle Menschen gültige Wahrheitsanspruch, den zumindest die fünf Weltreligionen (Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus) jeweils für sich unweigerlich erheben, besitzt auf der theoretischen Ebene einen ausschließenden Charakter, der ein Ärgernis und einen Ansporn zugleich nicht nur für die natürliche Vernunft in ihrer Suche nach Wahrheit, sondern auch für die existentielle Suche des Menschen nach eigenem definitivem Glück und Heil darstellen müßte. Und daß die wahre Religion für die menschliche Vernunft wirklich völlig unerweislich ist, was von Lessings ‚Nathan‘ behauptet und heute meist mit geradezu selbstverständlicher Zustimmung zitiert wird, kann von ihr mit gleichem Recht bezweifelt und vielleicht sogar mit Lull widerlegt werden.